

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 277.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 26. November 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Ohne Maske.

Nach den Mißhandlungen, denen unschuldige, harmlose Kranke in Frankreich ausgesetzt wurden, lenkt jetzt der neun deutschen Militärärzte und Krankenschwestern in Paris verurteilt wurden, die Augen der Welt auf sich. Um es vorweg zu nehmen, es ist überaus schmerzhaft ein Rechtsbruch von erschreckender Art, aber auch ein Beweis von der Verblendung der französischen Nation. Entweder waren die französischen Richter von vornherein überzeugt, daß die deutschen Ärzte verurteilt werden mußten, oder sie wollten der Volksmeinung einen Brocken hinwerfen. Es ist der Haß ohne Maske.

Die Verhandlung hat mehrere Tage in Anspruch genommen. Neun deutsche Militärärzte und Krankenpfleger waren in die Gefangenschaft der Franzosen geraten und in französischen Ortlichkeiten (genannt wird ein Ort bei Lüttich) Gewalttätigkeiten und Plünderungen vorgekommen, sowie französische Verwundete vernachlässigt zu werden. Ein Arzt namens Ahrens soll angeblich 135 französische Soldaten mehrere Tage ohne Pflege gelassen haben. Die Verhandlung vor dem Pariser Kriegsgericht verlief äußerst stürmisch, da die deutschen Ärzte auf das lebhafteste gegen die Beschuldigungen Einspruch erhoben. Schließlich wurde ein Arzt zu zwei Jahren, ein anderer zu einem halben Jahr, die sieben übrigen zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Beschuldigung, Verhandlung und Urteil stehen auf gleicher Höhe. Wir sind natürlich nicht in der Lage, die Punkte für Punkt nachzuprüfen, aber selbstverständlich ist die französische Beschuldigung unwahr. Daß die Ärzte überhaupt in französische Gefangenschaft gerieten, ist dafür, daß sie ihre Schuldigkeit in vollem Maße getan haben. Im allgemeinen gehören Ärzte hinter die Front, auf die Verbandplätze, nicht an Stellen, um die Verwundeten zu pflegen. Hier waren sie in einem Dorfe, das von den Deutschen, später aber wieder von den Franzosen genommen wurde. Sie haben also ein eigenes Leben eingelebt, um bei den Verwundeten zu sein und ihre Schuldigkeit zu tun. Sie haben auch, als die deutschen Truppen zurückgingen, das Beste gesucht, sondern sind auf ihrem Posten, in den Lazaretten geblieben, im Vertrauen auf die Unerschrockenheit des roten Kreuzes. Daß man sie als Geiseln erklärte, widerspricht schon den Gepflogenheiten des kriegsführenden Landes. Daß deutsche Ärzte die Bauernhäuser geplündert hätten, noch dazu neun Mann, rotten-bandenweise, ist eine so verrückte Beschuldigung, daß darauf überhaupt nicht eingegangen sollte. Es ist nur ein Mäkel, wie eine solche Beschuldigung entstehen konnte. Sie haben nur eine Erklärung, daß das böswillige Gerücht, das sonst auch die Franktireurs liefert, eine Gemeinheit begangen hat. Vielleicht suchte man nach einem Mittel, um Erlaß für irgendwelche Requisitionen zu bekommen, vielleicht sollte auch auf diese Art eine Sour französische Plünderungen, die ja massenhaft in eigenen Lande vorgekommen sind, verdeckt werden. Die Deutschen als Verwundete und die deutschen Ärzte, die bei ihren Kranken geblieben waren, fanden sich nicht zur Wehre. Ebenso schlägt die andere Beschuldigung allem das Gesicht, was wir von der Tätigkeit deutscher Ärzte im Felde gehört haben. Deutsche Ärzte sollen Verwundete, ob Freunde oder Feinde, ohne Hilfe gelassen

haben! Gewiß mag es vorkommen, daß zu Zeiten die Zahl der Ärzte und Krankenträger an irgendeiner Stelle nicht ausreicht, manchmal können wohl auch das Verbandzeug, die Tragbahnen, die Instrumente, die Arzneien nicht schnell genug an den Ort des Kampfes herangebracht werden. Das ist der Krieg, und der Uebelstand trifft dann Freund wie Feind. Wir möchten übrigens fragen, ob nicht französische Ärzte in solchem Falle ganz sicher zuerst ihre eigenen Landsleute verbinden würden!

Die Verurteilung unserer Landsleute, die ihre Pflicht in hervorragendem Maße getan haben, auf böswillige Zeugenaussagen hin ist eine Probe für den ganzen französischen Volkscharakter. Der Vorgang schließt sich würdig den an deutsche Frauen und Kinder in Frankreich begangenen Grausamkeiten, der Wegführung von „Geiseln“ aus den Vogesen, dem Abtransport deutscher Gefangener in die afrikanische Wüste und den Verlegungen der schweizerischen Neutralität an. Es versteht sich von selbst, daß Deutschland diesen frechen Schlag nicht so hinnehmen wird. Ebenso wie unsere Regierung trotz des Abbruchs der direkten Beziehungen Mittel gefunden hat, die sonstigen Übergriffe der Franzosen und Engländer in ihre Schranken zurückzuweisen, ebenso wird es auch diesmal möglich sein. Wir reden nicht barbarischen Wiederergeltungen das Wort, aber daß das bisherige menschliche Verfahren unserer Ärzte den Franzosen gegenüber nicht beibehalten werden kann, ist keine Frage. Wir haben bisher in deutscher Gutmütigkeit mehr getan als wir mußten, das wird nun aufhören.

Genugtuung müssen wir haben für die wahnsinnige Beschuldigung und für das brutale Urteil! Wenn der Feind niedergedrungen ist, dann dürfen wir uns nicht damit genügen lassen, den Frieden vorzuschreiben und das Weitere der Zukunft zu überlassen. Nein, es müssen alle diese Fälle, die sich bereits zugetragen haben und die noch dazu kommen, sorgfältig zusammengetragen und vor deutschen Militärgerichten noch einmal verhandelt werden. Alles muß noch einmal gründlich untersucht werden, die meinelidigen Zeugen und die parteiischen Richter sind zur Rechenschaft zu ziehen und für ihre Verbrechen persönlich haftbar zu machen. Die strenge Faust des Siegers muß allen Gefährten und Geschädigten zu ihrem Rechte verhelfen, und der Welt soll gezeigt werden, daß es noch deutsche Gerechtigkeit gibt, die das Unrecht und die Lüge verfolgt bis in die tiefsten Schlupfwinkel. Alle Verbrechen müssen gesühnt, alle Schuldigen gestraft werden. Ehe das nicht erledigt ist, darf das belagerte Land nicht von den deutschen Truppen geräumt werden.

Der Krieg.

Noch immer rollen auf den Gefilden Russisch-Polens die eisernen Würfel. In gewaltigem Ringen kämpfen die deutsch-österreichischen und russischen Millionenheere um die Entscheidung, der die ganze Welt mit fieberhafter Spannung entgegenharrt.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Belgische Landeseinwohner unter dem Feuer britischer Geschütze. — Fortdauer der großen Schlacht in Polen; Erfolge auf dem Südfügel.

Großes Hauptquartier, 24. 11. vorm.

Englische Schiffe erschienen auch gestern an der Nordküste der Bights und beschossen Bombardirte und

Beobachtungen. Bei unseren Truppen wurde nur geringer Schaden angerichtet. Eine Anzahl belgischer Landeseinwohner wurde aber getötet und verletzt. — Im Westen sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage noch nicht geklärt. — In Ostpreußen halten unsere Truppen ihre Stellungen an und nordöstlich der Seeplatte. — Im nördlichen Polen sind die dort im Gange befindlichen schweren Kämpfe noch nicht entschieden. Im südlichen Polen steht der Kampf in Gegend Gzyskochan, auf dem Südfügel nördlich Krakau schreitet der Angriff fort.

Die amtliche russische Meldung, daß die Generale v. Liebert und v. Pannowitz in Ostpreußen gefangen genommen seien, ist glatt erfunden. Der erste befindet sich in Berlin, der zweite an der Spitze seiner Truppe. Beide sind seit längerer Zeit nicht in Ostpreußen gewesen.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das M. T. V.

Daß die Kämpfe in Polen durch die über Warschau vorgerückten neuen russischen Streitkräfte erschwert werden würden, war vorauszu sehen. Inwieweit diese in den Verlauf der Schlacht, die durch die Planierung der russischen Hauptmacht äußerst günstige Ausblicke für General v. Hindenburg bot, haben eingreifen können, geht aus der obigen Meldung nicht hervor. Jedenfalls konnte eine Entscheidung noch nicht herbeigeführt werden. Daß sie letzten Endes für die deutschen Waffen ausschlagen wird, darauf darf man auch fernerhin fest vertrauen. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Dafür sind auch die Erfolge, die neuerdings auf unserem südlichen Flügel nördlich Krakau errungen wurden, vielversprechende Anzeichen.

Ein englisches Großkampfschiff gesunken.

Der Überdreadnought „Audacious“ auf eine Mine gelaufen.

Die Engländer haben einen schweren Verlust zu beklagen. Eines ihrer mächtigsten und allermodernsten Großkampfschiffe ist ein Opfer des Minenkrieges geworden. Aus Rotterdam wird berichtet:

Nach Meldungen aus sicherer Quelle ist der englische Überdreadnought „Audacious“ am 28. oder 29. Oktober an der Nordküste Irlands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Admiralität hält das Ereignis streng geheim, um Aufregung im Lande zu vermeiden.

Der „Audacious“ (auf deutsch „der Kühne“) hatte ein Verdrängungsgewicht von 27 000 Tonnen. (Der erste „Dreadnought“, der dieser modernen Riesenschiffsgattung den Namen gab, hatte nur 22 500.) Er besaß eine Maschinenstärke von 28 000 Pferdekraften, eine Geschwindigkeit von 22 Seemeilen, eine Besatzung von zehn 34,3 Zentimeter- und sechzehn 10,2 Zentimeter-Kanonen. Die Besatzung des erst 1912 vom Stapel gelaufenen Schiffes betrug etwa 1100 Mann.

Wie der „Audacious“ sank.

Kopenhagen, 24. November

Ein kürzlich aus Amerika nach Stockholm heimgekehrter Schwede erzählt über den Untergang des großen englischen Kriegsschiffes: Am 21. Oktober verließ der Dampfer „Olympic“ New York, am 25. Oktober traf er an der irischen Küste ein großes, stillliegendes Kriegsschiff, das anscheinend schwere Havarie erlitten hatte. Auf Erfragen fuhr

— Erwin mein späterer Nachfolger!! Kamst du dir das vielleicht vorstellen?

Und dabei hatte sein Gesicht einen so seltsam traurigen Ausdruck, daß er seiner jungen Nichte fast leid tat.

So recht ja auch nicht, Onkel; aber Georg ist anderer Ansicht. Er hält Erwin für einen an sich ganz vernünftigen Menschen, wenn er auch momentan etwas ver-schroben sei.

Theophil Gerland hatte sich schon wieder eine neue Physiognomie zugelegt. Er war ganz Bewunderung und Hochachtung.

„Etwas verschroben! ... nennt er ihn! Donnerwetter, Kind, da nehm ich meinen vorherigen Zweifel reumütig zurück. Denn der Bressensdorf muß dich unheimlich lieben, sonst hätte er sicher ein kräftigeres Wort gefunden! Etwas verschroben! ... ach nee, Kindern! So billig lassen wir den Jungen denn doch nicht weg! Weißt du, was der Erwin ist? Ich werd mich noch möglichst sarkastisch ausdrücken: — ichthyosaurushaft melandugge! Unschuldige, das ist zwar kein christliches, sondern ein jüdisches Wort. Aber die sind bekanntlich immer die besten.“

Irene von Stareum hatte sich jäh aufgerichtet. Die feinen Nasenflügel zitterten in mühsam gebändigter Empörung; der ganze schrankenlose Hochmut ihrer Nase lag darin. „Wie kannst du mir etwas derartiges ins Gesicht sagen, Onkel — wo du doch weißt, daß ich an meinem Bruder hänge und an seine Befähigung glaube!“

Der Kommerzienrat aber hatte ein Schubschiff aufgezogen. In dem kramte er mit vernünftigen Lächeln herum. Wie ein unheilbrütender Waldschrott sah er aus. „Berg dich, meine Nichte, Irene: — du bist von Erwins Befähigung überzeugt, sagst du. Unteruchen wir also, wie weit du die Belastungsprobe aushältst!“

Er hatte bereits gefunden, was er suchte — einen Bettel. Den schwenkte er verheißungsvoll und lehnte sich — immer mit dem gleichen faustischen Lächeln — in seinem Armstuhle zurück. „Das ist ein Gedicht deines Bruders! Ich hab's auf seinem Schreibtisch gefunden, als ich kürzlich bei ihm war und ihn nicht antraf. Da hab ich's mitgenommen. Ist zwar gemein von mir gewesen, aber Gott straf mich — es gibt nun mal Augenblicke, wo der Mensch nicht anders als gemein sein kann. Also hör zu:

Sammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

Die schöne Irene von Stareum hielt den Kopf etwas schief. Die Nachmittagssonne, die von rückwärts her durch die Fenster kam, zog glitzernde Fäden durch das schwarze Haar. Tief in den Augen glomm ein ver-schrobenes Lächeln.

„Vest der Dienst, Onkel; danach alles übrige — das ist das oberste Gesetz! So hat man es mich von Jugend an gelehrt. Ich bin Georg dankbar, daß er mich nicht ermahnt, die Anschauungen meines Vaters als falsch zu betrachten.“

„So, na dann ...“ sagte Theophil Gerland unsicher. „Schonlich schämte er sich ein bißchen. Besshalb wußte er nicht. Aber er unterdrückte diese Empfindung mannigfaltig und erkundigte sich hoffnungslos: „Sag mal — es geht wohl nichts, worüber ihr beiden verschiedener Ansicht seid?“

„Nichts, Onkel!“ bestätigte sie ihm.

„Dann aber zuckten die Lippen in nutwilligem Spott.“

„Und als er neugierig aufhorchte: „Georg behauptet — der famosste Mensch im ganzen großen Berlin sei ich! — das dagesen behauptete — der famosste Mensch im ganzen großen Berlin sei er! Das ist unsere einzige Meinungsverschiedenheit.“

„Rindsköpfe seid ihr!“ sagte der alte Herr erbost; er schlug ihr mit Aplomb den Rücken und begann seinen Mund wieder im Zimmer spazieren zu führen. „Nichts vernünftig schon vernünftig sein könnten! Es wäre geradezu überaus bedauerlich, wenn man solche Leute heiraten ließe!“

„Aber das wiederhole ich dir hier nochmals mit aller Bestimmtheit — wird davon niemals die Rede sein, noch weniger wie früher!“

Seine Nichte nahm es ruhig entgegen; es ließ sie nicht. Sie hatte die stilles Gewissen: Georg und ich, wir haben beide den Mut zum Glück; einen dauernden Zustand dagesen kann es einfach nicht geben! Un-

wenn man uns immer noch mehr Hindernisse entgegenbaut ... das ist ja alles so töricht; das erhöht ja nur den Reiz und stählt die Nerven!

Der Hausherr aber verlegte kurz: „Bis auf dein fatale Schwäche für den Bressensdorf bist du, weiß Gott ein liebes Mädel; ähnele in vielem deiner Mutter, die das Schicksal aller guten Menschen teilte: — viel zu früh zu sterben! Ich tu auch, was in meiner Macht liegt, um dir bei mir eine zweite Heimat an zu schaffen. Ich lasse dir vollste Freiheit im Handeln und in der Lebensführung und es soll dir nie an etwas fehlen; denn die beiden Kinder meiner einzigen Schwester werden ja später sowieso mal meine Erben sein. Aber eine Konzeption wirst du mir wohl auch zustehen. Denn so lieb du mir bist, Irene ... meine vierzigjährige Arbeit ist mir doch mehr ans Herz gewachsen; die halt ich zäh fest; die soll nach meinem Tode nicht in fremde Hände übergehen oder als Gesellschaft fetter Aktionäre noch fetter machen.“

„Das alles läßt sich leicht vermeiden, Onkel!“ sagte die schöne Irene gelassen. „Du brauchst nur den Rat zu befolgen, den mir Georg heute gab!“

Da wurde Theophil Gerland mit einemmal ruhig; setzte sich fein säuberlich hinter seinen vielenbästen Schreibtisch, der von der Fensterrede aus schräg ins Zimmer ragte, und sagte mit tiefem Aufatmen: „Ja so ... richtig! Beinahe hätte ich das in meiner Rage total vergessen. Nämlich dieselbe Andeutung machte er mir vorhin auch schon. Ich sollte dich nach einem Namen fragen. Also was hat diese ganze Geheimnissträmerei nun zu bedeuten? Ben meint er eigentlich?“

Und sein Gegenüber entgegnete schnell, noch ehe sie vielleicht der Mut verließ: „Erwin!“

Der Finanzier sah ganz still; sah durch das Fenster, als grübele er einer gebührenden Antwort nach und wandte schließlich doch wieder den Kopf zurück. „Na, Irene, nun sag selbst: — ist der Bressensdorf nicht frech? Überleg bloß mal, was dazu gehört, mir allen Ernstes solchen Vorschlag machen zu lassen! Das ist doch schon kein Wit mehr! Weißt du, wie man hier in Berlin einen rettungslos verblödeten Menschen nennt? „Rulpus“, der Duffel!“ Und solch Rulpus war ich doch, wenn ich mich mit dieser Idee auch nur eine Sekunde beschäftigen würde!

„Olympic“ zum Kriegsschiff und nahm 250 Mann der Besatzung an Bord, die übrigen 550 Mann übernahmen andere zu Hilfe eilende englische Kriegsschiffe. Wie erzählt wurde, hatte das Kriegsschiff morgens schweren Schaden erlitten, ungewiß, ob durch Aufstoß auf eine Mine oder durch einen Torpedoschuss eines deutschen Unterseebootes. Der Besatzung und den Passagieren der „Olympic“ war verboten, bei der Landung in England über den Vorfall zu sprechen. „Olympic“ versuchte, das havarierte Kriegsschiff ins Schlepptau zu nehmen. Da dieses aber bereits zu sinken begann, mußte der Versuch aufgegeben werden. Das Schiff verschwand kurz darauf in den Wellen. 250 Matrosen wurden in der Nähe von Belfast gelandet, die übrigen von einem englischen Kriegsschiff übernommen, das funktentelegraphisch herbeigerufen war.

Unser Unterseeboot „U 18“ verloren.

Gegenüber dem großen Verlust, den die englische Flotte durch den Untergang des „Audacious“ erleidet, fällt ein Mißgeschick, das einem unserer waghalsigen Unterseeboote zugefallen ist, verhältnismäßig kaum ins Gewicht, so sehr es auch an sich zu beklagen ist. Amtlich wird durch W.L.B. gemeldet:

Nach amtlicher Bekanntgabe der englischen Admiralität vom 23. November ist das deutsche Unterseeboot „U 18“ durch ein englisches Patrouillenschiff an der Nordküste Schottlands zum Sinken gebracht worden. Nach Meldung des Reuter-Bureaus sind durch den englischen Torpedobootszerstörer „Garrn“ 3 Offiziere und 23 Mann der Besatzung gerettet worden. Ein Mann ist ertrunken. Der stellvertretende Chef des Admiralstabs der Marine, gez. Behndke.

Aus dem englischen Bericht, der uns bisher als einzige Quelle über das betrieblende Ende von „U 18“ dienen muß, geht die tröstliche Gewißheit hervor, daß mit Ausnahme eines einzigen Mannes die gesamte Besatzung unseres Unterseebootes gerettet ist. Man darf aber wohl mit Grund annehmen, daß die englische Admiralität verschweigt, was „U 18“ an der schottischen Nordküste für Erfolge gehabt hat. Vielleicht hören wir darüber nächster Tage etwas.

Wie weiter gemeldet wird, ist das deutsche Tauchboot „U 18“ durch ein britisches Patrouillenschiff an der Nordküste Schottlands gerammt worden und gesunken. Nachdem das Unterseeboot gerammt war, erschien es wieder an der Oberfläche mit weißer Fahne. Es sank kurz darauf, nachdem der Torpedojäger „Garrn“ längsseit gekommen war.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Wien, 24. Nov. Amtlich wird verlautbart: 24. Nov. mittags. Die Schlacht in Rußisch-Polen wird bei strenger Kälte von beiden Seiten energisch fortgeführt. Unsere Truppen eroberten mehrere Stützpunkte, gewannen insbesondere gegen Woldrom und beiderseits des Ortes Wilca Raum und machten wieder zahlreiche Gefangene. Im übrigen ist die Lage unverändert. — Im Inneren der Monarchie befinden sich 110 000 Kriegsgefangene, darunter 1000 Offiziere. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Osier, Generalmajor.

Budapest, 25. Nov. Wie aus Czernowitz gemeldet wird, erlitten die Russen zwischen Przemysl und Klowmiza eine schwere Niederlage. Sie gerieten dort zwischen zwei Feuer und ergriffen, als unsere Truppen auf der ganzen Linie einen Bajonetangriff machten, in wilder Unordnung die Flucht. Sie ließen zahlreiche tote und Verwundete zurück. Außerdem machten wir mehrere tausend Gefangene. In Marmaros-Sziget ist der Kanonendonner nördlich von den Karpaten zu hören. Versuche der Russen, in den östlichen Karpaten neuerdings durchzubrechen, wurden von unseren Truppen zurückgewiesen.

Die Stärke der russischen Armee.

Wie in London angenommen wird, haben die Russen 21 Armeekorps gegen Deutschland und 15 Korps gegen Oesterreich stehen. Dazu kommen noch 4 andere Armeen zweiter Linie, so daß die Gesamtstärke der Russen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 3 1/2

Millionen beträgt. Außerdem steht eine halbe Million gegen die Türkei.

Blutbad unter den Russen in Täbris.

Aus Konstantinopel wird der Frankfurter Zeitung berichtet: Nach einer der persischen Botschaft zugegangenen Depesche war Täbris, die Hauptstadt der persischen Provinz Aserbeidschan, der Schauplatz einer furchtbaren Mordtat.

Mehrere persische Kurdenstämme überfielen die in Täbris weilenden Russen, die sämtlich, 2000 an der Zahl, erschlagen wurden.

Wenn die Zahl der Opfer wirklich so hoch war, wie die Meldung angibt, so könnte es sich nur um einen Angriff auf die russische Besatzung handeln, die bis zum Kriege etwa 6000 Mann stark war.

Die Türken am Suezkanal.

Rom, 25. Nov. Nachrichten aus Athen und Alexandria bestätigen die Ankunft der Türken am Suezkanal und den siegreichen Kampf gegen englisch-indische Truppen, wobei eine türkische Kavallerie-attacke den Ausschlag gab. Die Engländer schafften eiligst indische Truppen nach Ägypten an die bedrohlichsten Punkte. Trotz ihrer Wachsamkeit durchziehen zahlreiche türkische Emissäre das Land.

Mailand, 25. Nov. Aus Alexandria wird gemeldet, daß etwa 30 Km. vom Ostufer des Kanals ein Treffen zwischen neu gelandeten Kamelreitern und Beduinen stattgefunden hat. Erstere seien durch hinzugekommene türkische Truppen zerstreut worden. Die Vorhut des türkischen Heeres, die bereits am Suezkanal steht, führt vier starke Batterien mit, um durch die Zerstörung der Uferdämme die englische und französische Flotte an der Durchfahrt zu hindern.

Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist in Syrien eine panislamitische Bewegung (das ist das Streben nach Vereinigung aller Stämme des Islam zu einem nationalen Staat) im Entstehen begriffen.

Wie die „Unione“ meldet, besetzten die Türken bei El Khazna am Ausfluß des Balah-Sees beide Kanalufer und sperren den Suezkanal für englische Truppentransporte.

Indische Verschwörung gegen England.

Newyork, 24. November.

Nach einer Blättermeldung aus San Francisco macht das dortige revolutionäre indische Komitee große Anstrengungen, einen Aufbruch in Indien hervorzurufen. Es verbreitet in Tausenden von Exemplaren einen Aufruf, der eine Aufzählung der Greuelthaten enthält, die die Engländer in Indien begangen haben. Die schlechte Verwaltung Englands in Indien ziehe jährlich 167 Millionen Dollar aus dem Lande.

Konstantinopel, 24. November.

Der Porte sind zahlreiche Mitteilungen zugegangen, wonach auf die Beteiligung aller waffenfähigen Araber am Krieg gezählt werden könne. Die Verweigerung würde den Abfall vom Islam bedeuten.

Was geht in Indien vor?

London, 24. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Morning Post“ meldet aus Kalkutta: Neun Bataillone englischer Territorial-Infanterie und elf Batterien sind am 9. Nov. in Bombay eingetroffen.

Kopenhagen, 24. Nov. (Tr. Bl.) „Nationaltidende“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus Bombay: Als der englische Major Anderson sein Regiment nach Europa einschiffen wollte, wurde er von einem fanatischen Sepoy überfallen, der ihn mit dem Bajonett durchbohrte und tötete. Der Mörder wurde sofort erschossen.

Eine Erhebung gegen Effad-Pascha.

In Tirana ist ein Aufruhr gegen Effad-Pascha wegen dessen serbenfeindlicher Haltung ausgebrochen. Der nach Tirana entsandte Polizeichef von Durazzo ver-

kündete dort das Standrecht und veranlaßte die Verhaftung mehrerer Gegner Effads. Durch diese Maßnahmen auf das äußerste gereizt, sollen sich die Bewohner der Umgebung in größerer Zahl bewaffnet haben, gegen Tirana gezogen sein und die Stadt umzingelt haben. Als Vorsichtsmaßregel gegen einen Vormarsch der Kaiserlichen nach Durazzo ließ Effad durch ungefähr 1000 seiner Anhänger die Höhen in der Umgebung und die Haupteingänge von Durazzo besetzen. Der Verkehr nach Tirana ist eingestellt, die Telegraphenleitungen sind durchschnitten.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 25. Nov. (Priv.-Tel.) Der „Post-Zeitung“ zufolge meldet der Berichterstatter des „Samburger Korrespondent“, daß der Generalgouverneur Freiherr von der Goltz, als er jüngst die Truppen im Schützengraben aufsuchte und dabei über ein freies Feld gehen mußte, von einer feindlichen Kugel getroffen und im Gesicht verwundet wurde. Der Generalgouverneur erklärte, daß die deutschen Truppen sich einfach wundervoll geschlagen und die ungeheuren Strapazen mit Begeisterung ertragen haben. Es gehe gut vorwärts, auch an der Pflanz. Die Feinde kämpfen mit dem Mut der Verzweiflung, denn sie wüßten, was davon abhängt, wenn wir an der Küste seien. Aber wir würden es schaffen. Zu dem Eingreifen der Türken erklärte Freiherr von der Goltz, daß wir einen fanatischen und zähen Bundesgenossen gewonnen haben. Die Türken würden der Welt beweisen, daß der Ruhm ihrer Tapferkeit ewig bestehen bleibt.

Wie die Morgenblätter melden, hat der Sultan dem Admiral Souchon die goldene und silberne Intiaz-Medaille verliehen und ihm außerdem ein goldenes Schwert zum Geschenk gemacht.

Die „Morgenpost“ meldet aus Wien, daß der bisherige türkische Marineminister Dschemal Selim das Kommando über die türkischen Streitkräfte in Ägypten übernommen habe. Die Zivilbehörden von Port Said und Suez sind geflüchtet.

Paris, 24. Nov. (Nichtamtlich.) Das harte Urteil gegen die deutschen Militärärzte erregt auch in Frankreich großes Aufsehen; man hatte allgemein Freisprechung erwartet. Abolot Jules Uhr schreibt in der „Humanite“ u. a.: Die Ansicht fast aller Advokaten, Journalisten und Militärärzte war, daß die Entscheidung des Gerichts tief schmerzhaft sei. Es wurde kein wirklicher Beweis geführt. Für die Barbaren wäre es eine gute Lehr gewesen, wenn man die Angeklagten namens des französischen Volkes freigesprochen hätte. — Die folgenden Sätze sind von der Jury gestrichen. — Die Zeugen haben nichts Belastendes ausgesagt. Der Bürgermeister von Lisy für den erkannte selber die korrekte Haltung der Angeklagten an. Sie hätten auch krank Einnahmer gepflegt und an der Sanierung der Gemeinde mitgearbeitet. Ein französischer General hätte die deutschen Ärzte beglückwünscht. Die französischen Militärärzte legten sich während der Verhandlung für ihre deutschen Kollegen anerkennend ins Zeug. Die drei Schuldigen boten nachdrücklich, nicht unschuldige für Schuldigen leiden zu lassen. Das Gericht verweigerte sich aber auf den Standpunkt, daß die Angeklagten sich geplünderten Gegenstände und Genußmittel bedient hätten. Außer Ahrens erhielt der Berliner Chirurg Dr. Schulz sechs Monate Gefängnis.

Basel, 24. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Baseler Nachrichten“ bringen eine Meldung des Petersburger Korrespondenten des „Corriere della Sera“, welche die Frage behandelt, was der Vorstoß des deutschen Generalstabes südlich von Blok zu bedeuten habe. Die Meldung schließt: Die Deutschen rücken gegenwärtig noch gegen Lodz und nach Osten auf Warschau vor. So halten Hindenburgs Truppen zwischen der Weichsel und der Warthe einen Kreisbogen besetzt. Aus diesen Angaben des italienischen Korrespondenten

Bruch!

Knack
irrebelnd beugt sich die Gestalt;
attem-wild ist die Gewalt
purpurn-falt;
und gerärdert scheint er dalo
Knack

Knack
in seinen Nerven zuckt ein Bittern;
in dem Gefühl ein stetig Bittern
und qualvoll Knittern;
und all sein Fühlen ist ein Schwammia Bittern
Knack

Knack
wimleind bricht das Rückenmark;
und er, der einst männlich-stark
Kraft verbar, wird ein müd-weiß-wetzer Luark,
überreif für einen Sara
Knack

In dem hohen dunkel gefölkten Arbeitszimmer mit den massigen schweren Eichenmöbeln und den stumpfen Stofftapeten herrschte mutloses Schweigen. Irene von Stareyn war sehr blaß; ihre Lippen preßten sich hart aufeinander und der Atem ging schwer. . . . Theophil Gerland aber hielt den Kopf zur Seite geneigt, als lausche er dem Verklängen der grotesken Worte nach.

Und sagte nach langer Pause halb laut, fast tröstend: „Ich hab dir das vorgelesen, Irene — nicht, um dich in deinen schwächerlichen Empfindungen zu kränken oder um das letzte Wort zu behalten, sondern damit wir endlich mal aus der Theorie in die Praxis kommen. „Wo bitte — glaubst du, daß er sich mit solcher Art Anerkennung erheben wird?“

Sie antwortete nicht; sie sah nur mit müden Augen zu ihm hinüber.

„Glaubst du, daß sich irgendwo auf der Welt ein vernünftiger Mensch findet, der etwas derartiges ernst nimmt, druckt und honoriert?“

Und als sie ihn nach wie vor wortlos anstarrte: „Glaubst du, daß dieses die rechte Art ist, dem Namen „von Stareyn“ neue Ehren zu den alten zu häufen?“

Da sprang sie so jäh auf, daß sie ihren Sessel um einen Schritt zurückstieß. „Quäl mich doch nicht so!“ sagte sie abgerissen. „Ich geißel dir ja zu, daß du Berechtigung zu so herber Kritik besitzt. Denn Erwin ist von dir abhängig. Du gewährst ihm monatlich dreihundert Mark, die ihm ermöglichen, eine eigene kleine Wohnung zu halten und an der Universität Vorlesungen über Literatur und Philosophie zu hören.“

„Davon rede ich doch gar nicht!“ begütigte er. „Ich geb's ihm gern und laß ihn, weiß Gott, nach seiner Passion selb zu werden. Aber wenn's nach mir ginge, dann schmiss er den ganzen Kram in die Ecke und legte sich auf Nationalökonomie. Damit schaffte er sich wenigstens einen Fond fürs spätere Leben. Und als Dreißendzwanzigjähriger ist er zum Umstatten noch jung genug.“

Seine Mächte verfehlte mit zuckenden Lippen: „Ich werde dieser Tage mit ihm sprechen, Oskel. Soweit mein Einfluß reicht, soll ganz gewiß eine Änderung erfolgen!“ (Fortsetzung folgt.)

Ein Feldpostbrief.

Kriegsgottesdienst.

Nacht ist es, eine stürmische Nacht, und mit den Fensterläden der Beamtenkolonie, die wir Eisenbahner hier am Ufer der Maas bewohnen, als Nachfolger der Herren Franzosen, die vor uns Reichhaus genommen haben, spielt der Wind, daß die ganze Nacht zu einem Heulen und Krachen wird. Doch hier oben in meinem warmen Stübchen sitzt es sich gut in solcher Sturm-nacht. Wer hätte gedacht, daß nach kaum hundert-tägigem Krieg Deutsche so sicher und friedlich wohnen an den Ufern der heiß umstrittenen Maas. — Ein schöner, unbergelicher Tag war das heute für mich, ein Sonntag in Feindesland. Ein Sonntag war es freilich nicht, denn heute fiel der erste Schnee. Der Vorboten des Winters. Aber es war doch ein Sonntag, wie ich ihn selten erlebte. Früh morgens schon ging die Reise los, zuerst mit der Bahn, dann noch ein gutes Stück zu Fuß, da irgendwo in eine Stadt in

Frankreich, in die Stadt, in der unser Kaiser wohnt. Der Name tut ja nichts zur Sache. Ich mußte an das Liedchen denken, das wir als Jungens droben in der Herborner Volksschule so oft gesungen: „Und war es nicht so weit von hier, so ging ich heut noch hin.“ Nun diesmal war es nicht so weit von hier und ich kam gerade zurecht, als alle Truppen in der geräumigen Halle Aufstellung genommen hatten. Kriegsgottesdienst! Seht Ihr Lieben in der Heimat, Ihr habt nicht allein Euern Gottesdienst und Eure Kriegsgottesdienste, auch wir in Frankreich beten mit Euch und — unser großer Kaiser betet mit Euch. Punkt 11 Uhr ertönte das Kommando „Still gestanden.“ Und die weite große Halle und „Augen rechts.“ Er, dann kam er durchs Tor und schritt durch die Gasse, dicht an uns vorbei, bis vor den Altar. Er, der unser oberster Kriegsherr ist, mitten unter uns in Feindesland, keine Gefahren scheuend, teilt er das Los seiner Soldaten, lebt mit ihnen und betet mit ihnen. Das ist unser Kaiser, unser Siegeskaiser, den wir alle lieben. Er sah gut aus und kräftig klug sein Gruß: „Guten Morgen, Leute!“ Und dann hatte Majestät mit seinem Gefolge Platz genommen hatte, sangen wir das Lied, das so manchmal bei Euch dabei gesungen werden mag: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güt.“ Dann kam die Predigt 2. Corth. 4 v. 16: „Werdet nicht müde!“ Und der Feldgeistliche all den Hunderten von Soldaten zu, nicht müde zu werden in dem harten, schweren Kampf, nicht müde zu werden aber auch im Gebet. Es waren kernige erhebende Worte und ich mußte zurückdenken an den Tag meiner Vereidigung vor dem Agl. Schloß in Berlin: „Ich will nicht nur ein Heer von Streikern, ich brauche auch ein Heer von Betern!“ hatte Majestät uns damals zugerufen. Und was damals galt, heut gilt es um so mehr. Millionen von tapferen Kriegern folgen unserem Kaiser in den Streit und obfern Gut und Blut für das geliebte Vaterland. Und wie ist

Schweiz.

Der der dem geplanten Überfall auf die Seppelwerke in Friedrichshafen von englischen Fliegern begangene Neutralitätsbruch hat in der ganzen Schweiz große Erregung nachgerufen. Der alsbald von der Schweizer Regierung nach Bordeaux und London abgegangene Protest fordert in energischem Tone Genugung. Nach Artikel 17 der Verordnung des Bundesrates über die Handhabung der Schweizer Neutralität ist das Eindringen von Flugzeugen jeder Art vom Auslande her in schweizerischen Luftraum verboten. Seit Beginn des Krieges ist dies die erste Verletzung der Schweizer Neutralität. Die englischen oder auch französischen Flieger benutzten sowohl auf der See wie Rückfahrt schweizerisches Gebiet. Die Truppen haben strengen Befehl erhalten, fremde Luftfahrzeuge in Zukunft ohne weiteres zu beschleichen.

Italien.

Überall steigt die Erregung wegen der Störungen des Geschäftslebens durch die Übergriffe der englischen Seeherrschaft. Große Erbitterung herrscht in Ligurien über die voraussichtliche Einstellung der Arbeit in fünf großen Metallfabriken, die notwendig wird, weil das Rohmaterial wegen Beschlagnahme für diese Fabriken bestimmter Sendungen von Kupfer und Blei durch England fehlt. 3000 Arbeiter werden dadurch brotlos. Die Livornese Handelskammer verlangt von der Regierung diplomatische Schritte. Nach einer Mailänder Meldung nimmt in den Handelskreisen von Genua die Aufregung über die Störungen der neutralen Schifffahrt zu.

Aus In- und Ausland.

Kopenhagen, 24. Nov. Die Regierung hat heute ein Ausfuhrverbot für alle Pferde erlassen.

Amsterdam, 24. Nov. Wie die Blätter melden, wurde das Durchfuhrverbot für Tee, das vorübergehend in Kraft war, aufgehoben. Tee kann wieder frei durch- und ausgeführt werden.

Vasel, 24. Nov. Nach einer Meldung der Vaseler Nachrichten aus Mailand wird die Meldung, England entsende einen Botschafter nach dem Vatikan in den Kreisen des Vatikan als eine für den Vatikan unwürdige Zumutung bezeichnet, da der Vatikan für die Dauer des Krieges keine Sonderbotschaften annehme.

Süden, 24. Nov. Die Regierung beschloß, den ganzen Weizenvorrat von Neusüdwales mit Beschlag zu legen und den Bauern fünf Schilling für den Scheffel zu bezahlen. Die Bauern, Müller und Exporteure erheben dagegen Einspruch.

Höchstpreise für Speisekartoffeln.

Die lange geforderten Höchstpreise sind nun eingeführt durch Verordnung des Bundesrats. Die Preise gelten für den Kartoffelproduzenten. Das Reich ist mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Produktionskosten in vier Preisbezirke geteilt. Der erste Bezirk umfaßt etwa die Gebiete östlich der Elbe, der zweite Bezirk umfaßt die Provinz Sachsen, das Königreich Sachsen und Thüringen, der dritte Bezirk erstreckt sich auf die nordwestdeutschen Gebiete mit ihrer großen Schweinezucht, der Westen und Süden des Reichs fällt in den vierten Bezirk. Die Preise für die besten Speisekartoffeln wie Daber, Imperator, Magnum bonum und Up to date sind um 25 Pfennig für den Zentner höher gesetzt als für die übrigen Speisekartoffeln. Die Landeszentralbehörde kann noch andere Sorten besser Speisekartoffeln in diese erste Gruppe hineinsetzen. Die Höchstpreise sind für Speisekartoffeln der besten Sorten:

im Osten	2,75 Mark
in Mitteldeutschland	2,85
in Nordwestdeutschland	2,95
in West- und Süddeutschland	3,05

für den Zentner. Für die nicht herausgehobenen Sorten sind die Preise entsprechend 2,50 Mark, 2,60 Mark, 2,70 Mark und 2,80 Mark für den Zentner. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Futter- und Fabrikkartoffeln ist in Vorbereitung. Die Verordnung tritt am 28. November in Kraft.

Zu dieser amtlichen Veröffentlichung ist noch zu bemerken, daß es den einzelnen Gemeinden überlassen bleibt, Höchstpreise für den Kleinhandel festzusetzen mit Berücksichtigung einer angemessenen Entschädigung für Groß- und Kleinhändler. Die Gemeinden sollen darauf hingewiesen werden, baldmöglichst Bestimmungen zu treffen. Um Umgehungen der neuen Verordnung des Bundesrats vorzubeugen, wird bestimmt, daß als Produzent im Sinne der Höchstpreisvorschriften jeder Verkäufer von Kartoffeln anzusehen ist, der vor dem 1. August dieses Jahres nicht gewerbsmäßig mit Kartoffeln gehandelt hat. Die Verordnung der Kartoffelhöchstpreise soll bis zur Beendigung des Krieges gelten.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 25. November.

Der nächste Kram- und Viehmarkt, der am 30. November stattfinden sollte, ist verschoben worden und findet erst am Montag, den 7. Dezember statt.

(Das Ersatzgeschäft im Jahre 1915.) Im Einverständnis mit dem Reichskanzler wird nachstehendes bestimmt: 1. die Vorarbeiten für das Ersatzgeschäft im Jahre 1915 sind unbedinglich einzuleiten; 2. die Militärpflichtigen sind aufzufordern, sich in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 zur Rekrutierungstammpolize anzumelden; 3. von den mit der Führung der Zivilstandsregister betrauten Behörden und Personen sind die nach § 45, 7a und b der Wehrordnung anzufertigenden Auszüge aus dem Geburts- oder Sterberegister den zuständigen Stellen zum 1. Dezember 1914 zu übersenden; 4. für den Beginn des Musterungsgeschäfts ist der 2. Januar 1915 in Aussicht zu nehmen.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in Elberfeld infolge seiner Verwendung Kriegsfreiwilliger stud. phil. Alfred Göy aus Dillenburg.

(Auszug aus den Preussischen Verordnungen Nr. 79, 80, 81 und 82.) Ref. Richard Nickel-Ranzbach, leicht verw. Musk. Ferdinand Henner-Oberfeld, leicht verw. Musk. Reinhold Theodor Viecher-Mandeln, verwundet. Kan. Wilh. Eberly-Herborn, schwer verw. Musk. Wilh. Geller-Saiger, bisher verw., vermilt. Utffz. August Bedenbender-Fellerdilln, bisher verw., gest. Ref.-Laz. 5. Trier 4. 10. 14. Wehrm. Heinrich Jakob Oppermann-Rittershausen, bisher verw., gest. Kriegs-Laz. Nr. 1

Konzertes tun, mit dem wir die bestmöglichen Beziehungen unterhalten wollen. — Man kann nicht sagen, daß diese Erklärungen gerade an übermäßiger Klarheit litten oder daß man nun wisse, was Bulgarien eigentlich zu tun gedenkt.

Mailand, 24. Nov. (Str. Frst.) Der „Corriere della Sera“ erklärt, die bulgarische Regierung sei entschlossen, vorläufig die bewaffnete Neutralität beizubehalten, in der Erwartung, auch auf diesem Wege Mazedonien zurückzugewinnen. Die endgültige Entscheidung hänge von dem Ausgang der Schlacht in Rußisch-Polen ab. Falls aber unabhängig davon die österreichisch-ungarischen Truppen bis Nisch vorrückten, würde Bulgarien sofort Mazedonien besetzen. Rußland könne dagegen nichts einwenden; es müsse vielmehr lieber Bulgarien als Oesterreich in Mazedonien sehen.

Wien, 24. Nov. (Str. Frst.) Das bulgarische Nationalkomitee veröffentlicht in seinem Organe „Narodna Politika“ ein Manifest an das bulgarische Volk, worin aufgefordert wird, sich um die Fahne der bulgarischen nationalen Vereinigung zu scharen, um Mazedonien mit dem bulgarischen Mutterlande zu vereinen. Die bulgarischen Interessen, so schreibt das Blatt an anderer Stelle, gebieten uns den Anschluß an den Dreibund. Der Weg Bulgariens nach Mazedonien führt über Berlin und Wien und wir müssen ihn ohne Schwanken einschlagen.

Feldpostbrief aus dem Osten.

... November 1914.

Sehr geehrter Herr A!

Ich gelangte in Besitz Ihrer freundlichen Zeilen und der Zeitungen, leider hatte ich bisher wenig Zeit, die Zeitungen zu lesen. Die Siegesnachrichten werden uns stets nach Bekanntgabe vorgelesen.

Da unsere meisten Arbeiten in Umänderungen und Neubauten bestehen, um die Rußen geziemend zu begründen, so kann ich, obwohl Sie diese Dinge sehr interessieren würden, darüber keine Mitteilung machen. Unsere Grenze war hier zuerst nur mit wenig Landwehr und Landsturm besetzt. Heute sind wir hier sehr stark, und nun kann kommen, wer will, alle bekommen sie Siehe.

Bis heute fand ich dreimal an der Spitze Verwendung, und zwar das erste Mal, als unsere Landwehr sich vor den starken russischen Kolonnen zurückziehen mußte. Da hatten wir Brücken, Bahnen, Signale, Wasserturn und Wasserwerk zu sprengen, um den Feind aufzuhalten. Das zweite Mal war es am ... als die Rußen ihre Stöße hatten und es galt, unsere Verwundeten zu befördern. Die Bahnlinien waren von den Rußen zerstört, und wir machten sie wieder betriebsfähig. Auf einer Strecke hatten die Rußen 70 Sprengungen gemacht. Wenn wir aber diese Sprengungen mit den unseren vergleichen, so müssen wir sagen: die Rußen verdienen kaum den Namen Lehrlinge.

Da zwei Tage vor unserer Arbeit 5000 Kosaken in A. kauften, alles sengten und brannten, Infanterie aber bei uns nicht abkömmlich war, so mußten wir uns bei der Arbeit selbst decken. Ich erhielt den Auftrag, mit 18 Mann die Seitendeckung zu bilden. Wir stellten Posten aus und suchten die Wälder ab. Hier sah ich, wie Kosaken haufen! Leider konnte ich keinen mehr in die Hölle senden. Die Einwohner kampierten in den Wäldern und hatten alle ihre Wohnungseinrichtung, soweit sie nicht von den Rußen zerstört war, in das Dickicht geschleppt. Überall waren freudige Gesichter, als die Leute uns sahen. In A. fanden wir im Walde eine Frau mit vier kleinen Kindern; die Frau hatte seit drei Tagen drei Schüsse in einem Arm und keinen Verband, nur ein Wolltuch herumgewickelt. Wir machten einen Notverband und nahmen sie samt den Kindern mit. An mehreren Stellen klagten die Leute, daß die Rußen die jungen Mädchen mitgeschleppten.

In der Oberförsterei von B. war weder in Türen noch in Kästen irgendeine Füllung, alles kurz und klein geschlagen. Der Oberförster, ein Junggeselle, stand 50 Meter entfernt im Walde versteckt und mußte zusehen, wie seine Habe zerhackt wurde. Schweine, Rüge und sonstiges Vieh, soweit es nicht geraubt war, trieben sich im Walde umher.

Die Poinischsprechenden waren meist von den Rußen verschont worden, bei Deutschen aber wurde alles zerstört. Das dritte Mal kam ich am ... nach vorne, als wir die Bahn hinter A. zerstörten. Das brachten wir bestens in Ordnung. Wir waren 6 Kilometer vor unsern ersten Vorposten. Häufig zeigten sich Kosaken. Stets begannen wir mit dem Feuer, wenn sie noch 900 Meter entfernt waren, worauf sie sich stets hinter Strohschuber versteckten. So belagern wir keine in nächster Nähe vor die Hütte. Als wir fertig waren, gingen wir zurück, und nun rückte Infanterie mit Maschinengewehren vor. Interessant ist, daß man jetzt Offiziere und Mannschaften gar nicht mehr unterscheiden kann. Der Grund ist, daß auf die Offiziere immer zuerst geschossen wurde. Der Dienstgrad der Offiziere ist nicht mehr zu erkennen. Alle blanken Gegenstände sind abgelegt, Achselstücke sieht man fast gar nicht mehr, da die Offiziere ihrer Truppe persönlich bekannt sind, und Fremde geht es nichts an. Die hellen Achselstücke der Mannschaften wurden umgedreht, so daß die Nummer unten ist und das graue Futter oben.

Die besten Grüße usw. ... (O.-K. i. d. M.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Bundesrat hat nunmehr ein Verbot des An- und Verkaufs von Reichsgoldmünzen mit Aufgeld erlassen. Mehrfach waren in letzter Zeit Reichsgoldmünzen aufgekauft worden, um sie ins Ausland auszuführen. Derartige Handlungen wirken der wünschenswerten Sammlung des Goldgeldes in der Reichsbank entgegen, und sind auch sonst in hohem Maße geeignet, das Wirtschaftsleben zu schädigen. Auf Grund der bestehenden Gesetze kann ihnen zwar entgegengetreten werden, wenn sie die Voraussetzungen des Landesverrats erfüllen oder verbotene Zahlungen in das feindliche Ausland bezwecken. Um sie auch dann, wenn diese Voraussetzungen nicht nachzuweisen sind, zu verbieten und unter Strafe zu stellen, hat der Bundesrat die Verordnung beschlossen. Jeder, der es unternimmt, Reichsgoldmünzen zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise zu erwerben, zu veräußern oder solche Geschäfte über sie zu vermitteln, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und zugleich mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark bestraft. Ebenso soll bestraft werden, wer zum Abschluß oder zur Vermittlung solcher Geschäfte auffordert oder sich erbietet. Gleichzeitig ist auf Einziehung der Münzen zu erkennen, die zu der Straftat gebraucht oder bestimmt sind.

Es gibt sich, wie die „Baseler Nachrichten“ urteilen, daß den Deutschen gelungen ist, einen Teil der russischen Armeen von Warschau und Nowogorodsk zu trennen und daß Hindenburg mit dem freien Weichselstrom im Süden südwärts marschiert. Südlich von Plozk bewegt also, daß der Plan Hindenburgs in der letzten Phase der Ausführung begriffen ist.

Amsterdam, 25. Nov. Die in der holländischen Presse öfter verzeichneten Gerüchte, daß die Deutschen eine Seebrücke eine Basis für die Operationen in England machten, und daß bereits Unterseeboote geschickt worden seien, sind, wie man hier glaubt, Anlaß dazu, daß die Engländer versuchen, die russigen Hafenanlagen zu vernichten.

Amsterdam, 24. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus Sluis vom 23. November: Den ganzen Sonntag wurde Geschützfeuer gehört, sowohl von Iper als auch von Ipern und Dignatten her. Der Eindruck, daß die Kämpfe heftiger werden, wird durch die fortwährenden Truppenbewegungen verstärkt. Frische Truppen marschierten in großer Zahl nach Ipern. Unter ihnen sah man bisher ganz unbekannte Uniformen aus einer Art grauen Samtes.

Rotterdam, 25. Nov. Aus Montpellier wird gemeldet, daß Oberst von Reuter durch einen Unfälle getötet wurde. „Wir hoffen“, so schreibt „Lokalanzeiger“, „daß diese neue Todesanfrage dem den Franzosen und Französlingen so angefeindeten Manne ein um so längeres Leben beschere wird.“

Wien, 25. Nov. (W. B.) Nach einer indirekten Meldung betrug die Verluste der Rußen bis zum 24. November 327,000 Tote, 325,000 Verwundete und 100,000 Gefangene.

Wien, 24. Nov. (Str. Frst.) Das Ergebnis der österreichischen Kriegsanleihe, deren Subskriptionsliste heute um 12 Uhr mittags abgelaufen ist, beträgt bis 12 Uhr mittags 1441 Millionen Kronen. Da die normale Durchschneidung zahlreicher Zeichnungen durch den Krieg erschwert ist, sind die Zeichnungsstellen auch weiterhin Anmeldungen entgegenzunehmen. — Dieses Ergebnis der österreichischen Anleihe wird man auch in Deutschland mit lebhafter Befriedigung begrüßen.

Mailand, 25. Nov. Nach einer Petersburger Meldung des „Corriere della Sera“ wirft vor Przemysl eine schwere Artillerie mit. Da ein Sturm auf die Festung zu viele Opfer kosten würde, zieht der russische Generalstab die Beschießung ab.

Saint Omer, 24. Nov. Ein deutsches Flugzeug, das über Omer überflog, warf fünf Bomben ab. Ein Chauffeur wurde getötet. Ein zweites deutsches Flugzeug warf zwei Bomben über Bailleul ab, durch die drei Personen verletzt wurden.

Rombay, 24. Nov. Als der englische Major Anderson gefangen war, sein indisches Regiment nach Europa einberufen wurde, er plöcklich von einem Sepoy überfallen, wurde mit dem Bajonett durchbohrt. Der Mörder wurde mit anderen Soldaten sofort erschossen.

Rombay, 24. Nov. Am 9. November sind hier neun Kompanie englischer Territorialinfanterie und elf Batterien eingetroffen.

Wien, 24. Nov. Der Erzbischof von Köln Kardinal Hartmann, hat aus ihm zur Verfügung stehenden dem Berliner Kriegsaussschuß für warme Unterwäsche 10 000 Mark überwiesen, mit der Bitte, die Kölner Kommittee besonders zu berücksichtigen.

Wien, 24. Nov. Heute früh sind 48 internierte Deutsche, darunter vier Offiziere, nach Deutschland abgereist. Der Kommandant hatte am Freitag von seiner Regierung die Erlaubnis erhalten, daß die Mannschaften nach Artikel 14 der Genfer Konvention freigelassen werden müssen.

Vasel, 24. Nov. Nach einer Meldung der Vaseler Nachrichten aus Mailand ist der russische Großfürst Alexander bei den Kämpfen mit der deutschen Kavallerie bei Warthe schwer verwundet worden. Der Großfürst wird in der Nähe von Baren.

Wien, 24. Nov. Der Kriegsminister hat alle Jahrgänge der Reserve- und Territorialtruppen von 1893 bis 1910, die nicht einberufen oder wieder heimgefordert worden sind, einberufen.

Was will Bulgarien?

Ministerpräsident Radoslawow gab in der Sobranje vor großem Andrang auch des Publikums die erwarteten Erklärungen über die politische Haltung Bulgariens ab. Er erklärte, daß die Regierung der Neutralität, die sie seit dem Beginn der europäischen Krise erklärt habe, trennen werde und daß sie diese Neutralität stets in lokaler Weise

zu wahren gedenke. Da gewisse Mächte geglaubt hätten, über diesen Stand eine Bemerkung aussprechen zu müssen, hat die Regierung sogleich Erklärungen abgegeben, die als Antwort angesehen wurden. Gegenwärtig billigen alle Mächte die Haltung Bulgariens. Dieses unterhalte freundschaftlichste Beziehungen zu Rumänien, Serbien und selbst zu dem kriegführenden Serbien. Die Beziehungen zu der Türkei seien außerordentlich freundschaftlich. Der Minister fügte hinzu: Wenn die Umstände es erlauben, in Verhandlungen für eine Vergrößerung des nationalen Bewusstseins einzutreten, so werden wir es mit dem Wohlwollen des gesamten europäischen

mit dem anderen Millionenheer, dem Heer von Österreich, das unser Kaiser braucht, das unsere tapferen Soldaten brauchen, damit sie kämpfen und siegen? — Wer denkt da draußen in den Schützengräben? Ach, ich sehe hier oft an sie erinnert, wenn dort hinter Wäldern Bergen der Donner rollt. Ihr Lieben in der Heimat, von dem Heer von Vetern seid Ihr auch eine große Hilfe. Ihr dort in dem lieben Dilltal. Denkt daran, dies Heer ist auch mobil gemacht! — Werdet nicht müde! Sei, wie der Boden drohnte, als dann dem Gottesdienst die Truppen im Parademarsch folgten. Ach, richtig französischer Boden war es da drohnte. Werdet nicht müde zu Hause und in der Heimat zusammen so fest und so kräftig wie — ein preussischer Parademarsch! — Und als sie so an ihren obersten Kriegsherrn, da freute sich der Kaiser und sagte noch einmal: „Guten Morgen, meine Herren!“ R. Sch.

